

# Fremdwort und Rechtschreibung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1956)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420443>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Fremdwort und Rechtschreibung

In einer sehr verbreiteten deutschen Zeitschrift beschäftigt sich ein Arzt mit der Schreibung der Fremdwörter. Er kommt dabei zu folgendem Schluß: „Wörtern aus fremder Sprache lasse man ihr fremdes Gewand, ‚Limfe‘ ist schrecklich, noch schrecklicher als der ‚Philosof‘ und die ‚Sinfonie‘.“

Diese Verdammung des Eindeutschens widerspricht aller gesunden Sprachentwicklung. Wären unsere Vorfahren nach diesem Rezept verfahren, so hätten wir heute noch keine Fenster, sondern „fenestrae“, würden nicht schikaniert, sondern „chicaniert“ und schrieben statt Kompanie immer noch „Compagnie“. Die „Lymphe“ ist ein ausgesprochenes Fachwort, das im Sprachgebrauch des Alltags selten vorkommt, und darum als Abschreckungsbeispiel allzu — klug gewählt! Man wird der wissenschaftlichen Fachsprache nie verwehren, ihre Sonderausdrücke ableitungsgetreu zu schreiben. Der als Autorität anerkannte Pshyrembel (P., Klinisches Wörterbuch [Dornblüth]) tritt aber auch in bezug auf die medizinische Fachsprache für vernünftige Eindeutschung ein; nämlich für die Schreibung K und Z statt C, nach der vorzüglichen Regel, daß k und z zu schreiben ist, soweit die Fachwörter ihrer Endung nach bereits eingedeutscht sind, und nur dann c, wenn die Fachwörter unverändert in ihrer bisherigen Form erscheinen. Die Schreibung „Tuberculose“ wirkt heute in deutschem Text bereits etwas komisch, weil sie veraltet ist (sicher schreiben so nur noch ältere Ärzte!). — Was so für die Fachsprache gilt, gilt in noch viel stärkerem Maße für die schriftdeutsche Gemeinsprache, wie wir sie etwa von heutigen Schriftstellern erwarten. Es sei darum gerade hier dem Verlag Franz Ehrenwirth in München die Frage gestellt, warum in dem packend geschriebenen Buche „So weit die Füße tragen“ von Josef Martin Bauer Wörter wie Kopie, zyklopenhast, Kaverne, Konifere usw. mit C statt mit K geschrieben sind, neben richtig geschriebenen Kasematte, Konstitution usw. Ein russisches Rätsel?

Lassen wir im übrigen den Schweizer Dichter Karl Spitteler sprechen, dessen Zuständigkeit in Fragen der Sprache niemand bezweifeln wird. In seinen „Lachenden Wahrheiten“ findet sich zum Thema Fremdwort und Rechtschreibung folgender Aufsatz:

„Wenn ich im Italienischen Kokodril statt Krokodil, Politeama statt Polytheama als Regel zurecht bestehen sehe, wenn ich Anfiteater für Amphitheater sprechen höre, so überkommt mich eine barbarische, aber innige Seligkeit. Da ist nun ein Volk, das systematisch alle griechischen th und ph, deren Vernachlässigung uns in der Schule wie eine Todsünde gegen den heiligen Geist der Kultur dargestellt wurde, einfach in t und f vereinfacht. Und dieses Volk ist daselbe, welches uns den Geist der antiken Kultur wiedergeschenkt hat. Es scheint also, daß die pünktliche Nachschreibung griechischer Namen und griechischer Geist doch etwas weiter voneinander entfernt ist, als unsere humanistische Scholarchie aus dritter Hand meint. Die Fehler einer Generation werden zu Regeln für die Nachkommen: wir strafen den Gymnasialschüler, welcher ‚Xeryes‘ und ‚Ahasverus‘ unrichtig schreibt, während diese Worte doch ihrerseits nichts anderes sind als griechische und lateinische Verbalhornungen persischer Namen. In griechischem Geist handelt der, welcher sich um die Rechtsprechung und Rechtschreibung fremder Namen einen Ruckuck kümmert.

Es stände besser um unsere deutsche Sprache, wenn sie wieder wie ehemals und wie das Italienische von heute den Mut und die Kraft besäße, unbekümmert um die Gelehrtheit, die Fremdwörter barbarisch, aber mundgerecht zurechtzustutzen. Schreibe ich dagegen ‚Bacchus‘ und ‚Sappho‘, nachdem die deutsche Sprache schon glücklich über diese alphabetischen Ungeheuer weggeschritten, so mache ich mich einfach des Dünkels schuldig. ‚Seht es und hört es, ihr Völker, ich weiß, daß im Griechischen noch ein k vor dem ch und ein p vor dem ph gestanden hat.‘ Eine wichtige Weisheit! und eine feine Überlegenheit! Da tut mir die italienische ‚Sinfonie‘ in der Seele wohl, welche nur zwei schauerliche orthographische Schnitzer enthält, aber der Welt die Instrumentalmusik geschenkt hat.“

mb